Heimat und Ferne

Beilage zum Teltower Kreisblatt

Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatmuseums-Vereins Kreis Teltow

Nr. 20 | **Montag, den 15. Oktober** | **1934**

Heimatbewußtsein

Von August Peters-Struveshof.

Sei mir gegrüßt, mein Kiefernwäldchen, dessen Saum mir einen weiten Ausblick nach Süden, Westen und Norden gestattet! Wie so manches Mal bin ich freudig oder bedrückt den Fußweg entlanggeschritten, der mich hinführt, wo das ansteigende Feld in deine Schatten flüchtet!

Singend kommen Burschen und Mägde des vor mir im Talgrunde liegenden Ahrensdorf des Weges geschritten. Sie wollen noch vor Einbruch der Dämmerung Haus und Hof erreichen. Ihr Auge scheint nur auf den Weg gerichtet zu sein. Aber ihre Gedanken sind in einer andern Welt. Nicht gerade freundlich erwidern sie meinen Gutenabendgruß. Sie trotten den Fußsteig entlang, der durch das Naturland, am neuen Bahnhof vorbei, dem Dorfe zuführt. Spaten und Hacke auf der Schulter, wiegt sie ihr Schritt durch den einbrechenden Abend.

O ihr lieben Menschenbrüder, die ihr mürrisch an mir vorüberhastet, habt ihr keinen Sinn für die Natur, die ihr durchschreitet, für das Schweigen des Waldes, für die sprossende Saat, für den Krähenschwarm, der vor euch aufblirrt? „Die Liebe zur Natur ist ein Kulturprodukt", hat irgend jemand gesagt. Man sollte also annehmen, daß in unseren Tagen kaum einer gefunden werden könnte, der keine Liebe zur Mutter Natur besäße. Oder sollte der tägliche Umgang mit Acker und Wiese, das stündliche Schaffen in Sonnenschein und Regen die Seele für die Sprache des uns umgebenden Landes abstumpfen? Oder sollte die Gleichgültigkeit eines Teiles der Menschen Natur und Landschaft gegenüber in dem Bewußtsein begründet sein: Solange ich der Scholle den kärglichen Tagelohn mühselig abringen muß, ist die Natur meine größte Feindin?

Nicht jeder kann Herr sein, und doch kann auch der Geringste Herrenbewußtsein in sich tragen, wenn er nur will (was aber beileibe nicht mit Hochmut, mit Dünkel gleichzusetzen ist!). Knecht oder Magd, glaubt, auch euer Brotherr dort unten hat heutzutage keine geringen Sorgen, wenn er auch euch Dienenden gegenüber den Vorteil voraus hat, daß er für sich und seine Familie mehr vorwärts bringen kann als ihr.

Ihr betrübten und verärgerten Herzen, die ihr jetzt in der Dorfsilhouette untergetaucht seid: Würdet ihr doch mit Wald und Weg, Feld und Wiese, Dorf und Himmelsgewölbe, Hügel und Tal, Mensch und Tier, Gestern und Heute der Heimat innig verwachsen sein! Ja, könntet ihr nur ein einigermaßen befriedigendes Verhältnis zu dem finden, in welchem ihr gezwungen seid, euch zu bewegen! Glaubt, eure Tage würden von Sonnenschein und Liebe erfüllt sein; ihr würdet euren Herren und Frauen Hochachtung zollen; ein Herrenbewußtsein würdet ihr euer eigen nennen; beseligt würdet ihr an den Feierabenden durch die heimische Landschaft wandeln, den Kopf nach allen Seiten wendend, Heimatgeschichte, Heimatkultur in euch tragend.

Ja, und abermals ja! Es ist etwas Eigenartiges, schwer in Worte zu Fassendes, was man gern mit Heimatbewußtsein bezeichnet. Weit, weit schaue ich von meiner mir zur Freundin gewordenen Waldecke in das Teltowland. Ganz hinten, im Nordwesten, blaut eine langgestreckte Hügelkette matt in die Dämmerung. In einiger Entfernung vor ihr, etwas deutlicher in Erscheinung tretend, streckt sich ein etwas niedrigerer Höhenzug ins Land. Zwischen beiden rinnt seit Jahrtausenden die Nuthe. Unsichtbar meinem Auge erscheint sie mir: Grenzscheide zwischen Deutschland und Slawenland!

Das Jahr 1145! Ein Starker kommt über die Slawen. Mit Bärenfäusten zerwettert er die Slawenfesten, die den Zugang zu ihren Heiligtümern wehren. Potsdam, Saarmund, Trebbin fallen. Uraltes Slawenbauwerk erwächst zu deutschen Grenzburgen. Germanisch-deutsches Wesen thront auf den Ruinen des Heidenlandes. Albrechts des Bären Ruhm wird in Liedern durchs Neuland getragen. Düster, kaum noch erkennbar, ragt der Breitturm der Ahrensdorfer Wehrkirche aus Baum- und Häusergewirr. Die Askanier haben Raum geschaffen für Mönchs- und Priesterarbeit. Slawenhäupter beugen sich unter das Taufwasser . . .

Altgermanisches Land bleibt nun für immer in der Gewalt der Deutschen. Dort drüben, im Westen, haben schon vor Jahrtausenden Germanen gehaust. Die Steinberge unten am dunklen Waldrand erzählen von rotblonden Recken mit langen Schädeln, von ihren großen Frauen, von schlanken und gesunden Germanenkindern, von Bronzeschwertern, von Leichenbegängnissen und heiligen Grabgesängen, von einer hochentwickelten Kultur.

Langsam verschwimmt der Sandhang mit dem ehemaligen Urnenfriedhof im Graudunkel des Vorfrühlingsabends. Tiefstille breitet sich über den Teltow. Die Toten wollen ihre Ruhe haben. . . .

Der andere Tag trifft mich wieder auf meinem Waldposten. Heller Nachmittagssonnenschein. Der Frühling hat einen schönen Tag als Boten gesandt. Die Wolken tragen ein eigentümliches Leuchten an ihrem Saum. Ein Wölkchen steht gerade über dem großen Baumwipfel inmitten von Ahrensdorf. Die Leute im Dorfe wollen wissen, daß der Große Kurfürst darunter getafelt hätte, ja, daß er bei dem Kindlein eines Bauern Pate gestanden. Wie einem da der Baumwipfel wie eine Großmutter wird, die eine geborene Märchenerzählerin ist. Nur Strohdächer guckten damals aus dem Baumgrün heraus. Manches derselben hatte das Feuer des dreißigjährigen Glaubenskrieges schon in Asche verwandelt. Bauernenergie hatte wieder neue Lehmwände errichtet. Nur die alte steinerne Wehrkirche war unversehrt aus dem Sturm der Zeiten hervorgegangen. Anstatt des lieblichen „Ave Maria" erklang das wetterharte „Ein feste Burg" durch die sonntägliche Kirche.

Ob der Bauer am fleißigen Pfluge dort unten am Ackerrande auch aufhorcht? Ob er daran denkt, wie lange es gedauert, bis seine Ahnen, die vielleicht schon vor Jahrhunderten in dem Dorfe wohnten, das wellige und sumpfige Oedland ringsum in ertragreiches Kulturland gewandelt? Ob es ihm zum Bewußtsein kommt, daß er's mit dem Stahlpflug weit leichter hat? Aufmerksam hastet er hinter den nickenden Pferden her. Dampfend mühen sie sich den Hang des Naturlandes empor.

Ich wende mich der Nordseite meines Wäldchens zu. Aus dem Tale hinter den Rieselfeldern grüßt eine graue Häusermasse. Nicht weit davon segnet ein Kirchturm den scheidenden Nachmittag. Gutsdorf Sputendorf! Nicht viel hat's mir bis heute erzählt. Viele Jahrhunderte muß es alt sein, das bestätigt seine primitive Feldsteinkirche. Kinder des Dorfes sagten mir, daß dort, wo heute der kleine Kaufmannsladen sich der Chaussee in den Weg stellt, ein Stall gestanden, in welchem für den Soldatenkönig ein paar Rüden gehalten werden mußten. Hundebellen trägt der Wind zu mir herüber. Ich sehe den Zollernnimrod durch die märkischen Waldgründe jagen. Ja, damals waren die heimischen Wälder noch wildreich.

Ein Häslein hoppelt an mir vorüber. Fürchte dich nicht, Meister Lampe! Gewehr und Hunde weilen fern von dir. . .

Ein paar Schritte weiter! Ganz hinten, nach links, in nordwestlicher Richtung überragt ein langgezogener Höhenrücken seine benachbarten Genossen. Einige Gebäude darauf: Observatorium und Reichsarchiv (früher Kriegsschule). Dahinter, im Tal, meinen Blicken nicht erreichbar, liegt Potsdam. Sanssouci! . . Ein Doppeldecker rattert durch die Dämmerwolken. Meine Seele hat Sehnsucht nach dem ersten Frühlingswehen im lieblich-schönen Schloßpark. Der Philosoph tritt aus der Flügeltür auf die Terrasse. Zwei Windspiele schmiegen sich an ihn. Er beugt sich herab und streichelt sie. Frieden nach blutigem Bruderkrieg. . .

Der Bauer hat seinen Pflug zu Tal geführt. Ich wandle meiner Waldecke wieder zu. Die Gröbener Glocken läuten weihevoll den Abend ein. Wer bin ich? Ein Pünktlein in der heimischen Landschaft. Werden! Vergehen! Streit! Friede. . .

Was schlägst du deine Flügel so sicher durch den Abendwind, alte Mühle dort drüben von den Steinbergen? Aus Ahrensdorf heraus fluten die Truppen des so oft siegreichen französischen Marschalls Oudinot. Die Mühle steht in Flammen. Auftakt zur Schlacht von Großbeeren. Kanonen-